werden, auf dem sich die heutige Kirche befindet. Die zweite Kirche entstand im ersten Jahrzehnt des 14. Jhs und ist in ihren Formen teilweise im jetzigen Kirchenbau erhalten. Ihre Gestalt wurde von den aus Westfalen stammenden Kolonisten bestimmt, die sich unter der Herrschaft des Deutschen Ordens in der Altstadt niedergelassen hatten. Bei der dritten Kirche handelt es sich nicht um einen Neubau, sondern um den Wiederaufbau des 1351 eingäscherten Gotteshauses, der alte und neue Elemente miteinander vereinigte. In diese Zeit fällt auch die Errichtung der ersten Kapellen im Innern des Gebäudes, was auf die Entstehung eines Patriziats in der Altstadt hinweist. Die vierte oder heutige Kirche hat bis in die Gegenwart die ihr im 15. Jh. gegebene Gestalt bewahrt; am 3. August 1407 wurde der Grundstein des Baues gelegt, der als Hallenkirche mit quadratischem Turm ausgeführt wurde. Zu klären bleibt, inwieweit die Danziger Marien- und die Elbinger Nikolaikirche als Vorbilder für den imposanten Kirchenbau dienen konnten, der bis heute ein Symbol des alten Thorn ist. Den besonderen Rang des Gotteshauses im innerstädtischen Leben erhellen auch die Ausführungen Jerzy Domasłowski über seine innere Ausstattung, die viele Kunstwerke vor allem aus der Zeit von Renaissance und Barock umfaßt, während solche aus der Zeit des Ordens, sieht man einmal von der Malerei ab, seltener sind.

Berlin

Stefan Hartmann

Jüdische Kultur(en) im Neuen Europa. Wilna 1918-1939. Hrsg. von Marina Dmitrieva und Heidemarie Petersen. (Jüdische Kultur. Studien zur Geistesgeschichte, Religion und Literatur, Bd. 13.) Harrassowitz Verlag. Wiesbaden 2004. 214 S., Abb.

Die „Stadt der verwischten Grenzen“ Wilna, die Joseph Roth in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts mit sensibler Aufmerksamkeit beschrieb, ist Gegenstand des vorliegenden Sammelbands, der auf einen Workshop des GWZO Leipzig im Jahre 2002 zurückgeht. Seinen Schwerpunkt bilden Varianten, Konzepte und Optionen einer urbanen Jüdischkeit im Spannungsfeld von ethnischer Vielfalt und nationaler Mobilisierung, die erneut den pluralistischen und fragmentierten Charakter moderner jüdischer Identitätskonstruktionen verdeutlichen. Programmatisch fordert Anna Veronika Wendland daher bereits in ihrem Eingangsbeitrag, am Beispiel Wilnas die monoperspektivisch-ethnozentrische Positionierung der traditionellen „Jüdischen Studien“ zugunsten einer integrierten Stadtgeschichte aufzubrechen, in der die jüdische Bevölkerung als konstitutiver Bestandteil der „Stadt als Ganzes“ gesehen wird (S. 22). In überzeugender Weise arbeitet sie heraus, daß es neben den unterschiedlichen polnischen, jüdischen und litauischen Wahrnehmungsmustern, die das jeweilige Bild der Stadt prägten, auch interkulturelle Überlappungen, Wechselwirkungen und Vernetzungen gab, die nicht zuletzt aus den neuen sozialen Praktiken und Konsummustern der Moderne resultierten.

Die nachfolgenden Beiträge greifen diesen Ansatz auf. So befaßt sich Kathrin Steffen mit dem Projekt eines Wilnaer Mickiewicz-Denkmales, das der jüdische Bildhauer Henryk Kuna entwarf, und untersucht die Diskurse der Gegner und Befürworter sowie die polnischen und die jüdischen Konnotationen des „Erinnerungsorts“ Mickiewicz. Christian Trepte wiederum analysiert den Topos der „verlorenen Stadt Wilna“ im Werk von Czesław Miłosz, der mit seinem nostalgischen Blick zurück gleichzeitig die Vision eines neuen Europa der Regionen entwarf.

Mehrere Beiträge des Sammelbands greifen die jiddischistische Kulturbewegung auf, die in Wilna ihr Zentrum hatte. Folgerichtig beschreibt Gennady Estraiikh Wilna als „Hauptstadt“ eines imaginären Jiddischlands, das den Nährboden für zahlreiche utopische Entwürfe zur Erneuerung der jüdischen „Nation“ bot. In diesem Zusammenhang postuliert er auch ein damit intendiertes „social-engineering“, ohne dies jedoch näher zu erläutern (S. 109). Auch in den Beiträgen von Anne Lipphardt und Justin Cammy bleiben die sozialen Komponenten des links-laizistischen Jiddischismus recht vage, obwohl mit dem von L. vorgestellten Wilnaer *Zamlbukh*-Projekt des Workmen's Circle in New York von

1935 und der Literatur- und Kulturzeitschrift *Yung Vilne* (1934-1936) ein Lesepublikum angesprochen werden sollte, das nicht zur bürgerlichen Bildungselite gehörte und von C. sogar pauschal als „Arbeiterklasse“ bezeichnet wird (S. 118). In L.s Beitrag bleibt zudem fraglich, ob das amerikanische Ideal von „diversity“ und „ethnicity“ tatsächlich zu den wichtigsten Inspirationen der osteuropäischen Autoren im New Yorker *zamlbukh* zählte (S. 96). Den Nachweis eines amerikanischen Einflusses auf ostjüdische Identitätskonzepte bleibt sie schuldig und differenziert kaum zwischen den Wilnabildern der jüdischen Emigranten in New York und der Ortswahrnehmung der in Wilna Lebenden. Die Wilnaer jiddische Presse behandelt Susanne Marten-Finnis, die deren „volkerzieherische“ Intention betont, dabei aber gleichzeitig ausführt, daß Wilna in der Zwischenkriegszeit keineswegs mehr ein bedeutendes jüdisches Pressezentrum war. Dies führt sie darauf zurück, daß die Stadt durch die neuen Grenzziehungen marginalisiert und Warschau nunmehr zum wichtigsten Schauplatz des jüdischen Kulturlebens im Zwischenkriegspolen wurde. Zudem verweist M.-F. auf die zunehmende sprachliche Akkulturation der Wilnaer Judenheit (S. 143); ein systematischer Überblick über die Hintergründe der sprachlichen Orientierungen steht jedoch noch aus.

Sprache ist auch das Medium der Geschichtsschreibung, deren (ost-)jüdische Varianten im letzten Themenblock vorgestellt werden. Die Verbindungslinien zwischen dem Begründer der ostjüdischen Historiographie Simon Dubnow, der seine Werke in russischer Sprache verfaßte, der jiddischistischen Historischen Sektion des Wilnaer YIVO (*Yidisher Visnshaftlikher Institut*) und den in Warschau forschenden und lehrenden Historikern des Instituts für judaistische Wissenschaften zeichnen Anke Hillbrenner, Heidemarie Petersen und Maria Dold nach und arbeiten dabei gleichzeitig die unterschiedlichen Kontexte heraus: So war Dubnow ganz wesentlich durch seine Sozialisation als Jude im multiethnischen rußländischen Imperium geprägt, während die jüdischen Historiker in Warschau durch die positivistische polnische Geschichtsschreibung beeinflusst wurden und sich die YIVO-Historiker der marxistisch-materialistischen Konzeption von Vergangenheit verpflichtet fühlten. Zu klären wären jedoch noch Rezeption und Funktionsmechanismen der geschichtswissenschaftlichen Sinndeutungs- und Identifikationsstiftungsangebote im Bewußtsein einer breiteren Öffentlichkeit. Nur so wäre der Nachweis zu erbringen, daß es sich dabei um mehr als nur die Selbstvergewisserung einer kleinen Elite handelte.

Das Bildmaterial im Anhang liefert wertvolle Illustrationen. Unschön sind freilich einige Flexionen jiddischer Nomina im deutschen Text. Zusammenfassend ist aber festzuhalten, daß dieser Sammelband fraglos ein wichtiger Beitrag auf dem Weg zu einer integrierten Stadtgeschichte Ostmitteleuropas ist.

Berlin

Gertrud Pickhan

* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte (www.sehepunkte.de).

Collaboration and Resistance During the Holocaust. Belarus, Estonia, Latvia, Lithuania. Hrsg. von David Gaunt, Paul A. Levine und Laura Palosuo. Europäischer Wissenschaftsverlag Peter Lang. Bern u.a. 2004. 519 S., Kt.

Die historische Forschung zu Fragen der Reaktionen der Bevölkerung in den von NS-Deutschland besetzten ostmittel- und osteuropäischen Ländern nimmt allmählich Konturen an. Der zu besprechende Sammelband bietet einen Einblick in den Forschungsstand zu vier Ländern, die unter deutscher Besatzung 1941 bis 1944 im sog. Reichskommissariat Ostland zusammengefaßt waren. Die enthaltenen 19 Aufsätze basieren auf Vorträgen, die auf einer Konferenz in Uppsala im April 2002 gehalten wurden. Die Konferenz brachte Teilnehmer aus acht Ländern zusammen, um die seit der Öffnung sowjetischer Archive erstmals zugänglichen Quellen zu diskutieren.